kann, daß Rußland innerhalb einiger Jahre, nach Vollendung der transkaspischen Bahn, mit viel besseren Aussichten des Erfolgs den Conflict von Neuem aufnimmt und zu seiner Ausgleichung sich herbeiläßt. Um einen Anlaß dazu wird die russische Politik sicherlich nicht verlegen sein.

Würde nun England, heißt es im erwähnten Artikel weiter, durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht sich ein Heer schaffen können, um in diesem dann zu bestehenden Kriege, in welchem Rußland durch die Bahnverbindung zwischen dem Kaspischen Meer und Afghanistan in den Stand gesetzt sein wird, stärkere Truppenmassen gegen Indien in Bewegung zu setzen, letzteres mit Erfolg gegen den russischen Angriff zu vertheidigen? Man darf dies mit Recht bezweifeln. Der Meeres-Transport von England nach Ostindien würde niemals auch nur entfernt mit dem Bahntransport, der nur durch die kurze Fahrt auf dem Kaspischen und allenfalls auf dem Schwarzen Meere, falls dann noch nicht die directe Bahnverbindung zwischen dem ersteren und dem inneren Rußland vollendet wäre, was sie voraussichtlich sein wird, unterbrochen ist, an Schnelligkeit wetteifern können. Afghanistan, welches die Engländer als das letzte Bollwerk Indiens betrachten, würde von der russischen Uebermacht überfluthet sein, ehe es möglich wäre, von England aus Truppen zur Abwehr dorthin zuschaffen. Es bliebe den Engländern daher nur übrig, eine viele größere Zahl europäischer Truppen, als jetzt in Indien stehen, dort zu stationiren, statt 60,000 100,000 oder 120,000 Mann, um einem russischen Angriff gegen Afghanistan rechtzeitig entgegentreten zu können. Man darf diese Zahl als genügend annehmen, da so starke Heere, wie sie jetzt die europäischen Großmächte gegen einander ins Feld führen, niemals auch nur annähernd auf den afghanischen Kriegsschauplatz wegen der Unmöglichkeit, sie dort zu unterhalten, zu bringen sein würden. Sollte nun etwa ein aus der allgemeinen Wehrpflicht hervorgegangenes Heer die Truppen zur Besetzung Indiens im Frieden stellen können? Wäre es möglich, die Blüthe der britischen Jugend einem tropischen Klima in einem so oft von schweren Seuchen heimgesuchten Lande preiszugeben? Ließe sich ferner eine geordnete Heeresorganisation mit kurzer Dienstpflicht bei der Fahne durchführen, wenn ein reichliches Drittel des Armeebestandes auf mehr als tausend Meilen Meeresfahrt Entfernung seinen Standort haben sollte? Welche ungeheuren Kosten müßte nicht schon allein der nothwendig in kleinen Fristen sich vollziehende Wechsel einer solchen Truppenzahl zwischen England und Ostindien verursachen? Für das letztere müßte daher außer dem in England stehenden Volksheere noch ein angeworbenes Heer gehalten werden, wie ja auch die Franzosen, trotzdem der Truppenbedarf ihrer Colonien, die nahe und in günstigeren klimatischen Verhältnissen gelegenen nordafrikanischen ausgenommen, ohne jeden Vergleich geringer ist, als die der englischen, die Schöpfung eines Colonialheeres als eine ihrer dringendsten Aufgaben betrachten und die Spanier und Holländer für ihre überseeischen Besitzungen längst besondere Colonialtruppen halten. Ein großes stehendes Heer, auf allgemeiner Wehrpflicht beruhend, in England selbst, ein zahlreiches angeworbenes Heer für den Bedarf der Colonien und eine gewaltige Kriegsflotte, für welche England, will es sein Uebergewicht zur See behaupten, bedeutend größere Opfer, als es bisher geschehen ist, bringen muß, dies hieße doch selbst seinen bei allem Umfange nicht unbegrenzten Hilfsquellen zu viel zumuthen.

Auch darf nicht vergessen werden, daß die allgemeine Wehrpflicht bei dem englischen Volke auf den größten Widerwillen stößt. „Diese Einrichtung", schrieb seiner Zeit die „Times", „welche nur in absolutistischen Staaten ohne Volksfreiheit entstehen konnte, erinnert lebhaft an das mittelalterliche Raubritterthum, das seine Hörigen und Knechte zu seinen Kriegszügen gewaltsam preßte. Diese Einrichtung ist aber in dem freien England, das die persönliche Unabhängigkeit und Selbstbestimmung seiner Bürger nicht antasten darf, ganz und gar unmöglich. England würde dadurch aufhören, ein freier Staat zu sein, ja seine reiche, thätige Bevölkerung würde massenhaft auswandern."

Wie nun unter solchen Umständen die Heeresmacht Englands auf eine achtunggebietende Stufe gehoben und in die Lage gebracht werden soll, Rußland an der indischen Grenze erfolgreich zu widerstehen, scheint allerdings der Zukunft überlassen zu bleiben. Es sind aber vielerlei Anzeichen vorhanden, daß diese Zukunft für England nichts Günstiges im Schoße birgt.

Leipzig, 25. Mai 1885.

* Es ist ein überaus betrübendes und beschämendes Schauspiel, welches uns die ultramontane Agitationspartei jetzt wieder mit der Gedächtnißfeier für Papst Gregor VII. bietet. Vom Standpunct der römischen Kirche mag er ein großer und verdienstvoller Mann gewesen sein, in der nationalen Geschichte unseres Volkes steht er als der größte Feind des Deutschen da und mit seinem Namen ist für alle Ewigkeit die schmachvollste Erniedrigung verbunden, der sich die alte deutsche Kaiserherrlichkeit jemals hat unterwerfen müssen. Darum muß eine solche Feier die nationalen Empfindungen und Gefühle aller Derjenigen verletzen, die in der Verherrlichung einer Kirche nicht einen Ersatz für die Demüthigung ihres Vaterlandes zu erkennen vermögen, und der natürlichste Takt, die einfachste Schonung der Gefühle der Mehrzahl der Mitbürger hätte die klerikalen Zeloten abhalten müssen, gerade den Mann von Canossa auszuwählen, um seinen Erinnerungstag zu einem Jubiläum im deutschen Reich zu machen. Wir behaupten, es wäre in keinem anderen Lande denkbar, daß die klerikale Partei das nationale Gefühl so zu verletzen wagte. Demonstrativ und pomphaft wird die Erinnerung an einen Mann verherrlicht, der nun einmal den weitesten Kreisen unseres Volks durch nichts Anderes bekannt ist, als dadurch, daß er dem deutschen Kaiserthum einen Schimpf bereitete, von dem es sich zeitlebens nicht wieder erholt hat. Solche Feste ist nur der deutsche Ultramontanismus zu feiern im Stande, der französische, der italienische und jeder andere brächte es nicht fertig. Zu so vollendetem Mangel an nationalem und patriotischem Gefühl, zu so rücksichtsloser Hinwegsetzung über die Empfindungen der weitesten Kreise, zu so unbedenklicher Außerachtlassung selbst von Takt und Schicklichkeit hat sich eben nur der deutsche Ultramontanismus aufgeschwungen. Selbst durch einen Theil der klerikalen Presse ging einen Augenblick das Gefühl einer gewissen Scham und Scheu; schüchterne Stimmen der Art wurden aber wie gewöhnlich von den Eiferern niedergepoltert. Und dieselbe Partei, die eine Canossafeier übers Herz bringt, klagt fortwährend über die Verfolgung ihrer Kirche im deutschen Reich! Und, was noch weit schlimmer ist, auf sie eine nationale deutsche Reichspolitik zu gründen, ist ein Gedanke geworden, an die man sich in den letzten Jahren nachgerade zu gewöhnen angefangen hat.

* Ueber sein geplantes Zeitungs-Unternehmen macht Herr Eugen Richter im „Reichsfreund" folgende Mittheilungen: „Eine große Partei wie die freisinnige Partei bedarf einer vielgestaltigen Presse. Und doch ist innerhalb der freisinnigen Presse der Hauptstadt einem berechtigten Bedürfniß bisher noch durch kein Organ Rechnung getragen worden, dessen Befriedigung in allen anderen Ländern für jede Partei, ja sogar für jeden Parteiführer als selbstverständlich gilt; es giebt in Berlin wohl drei Wochenblätter, aber kein täglich erscheinendes Blatt der freisinnigen Partei, welches in erster Reihe und ausschließlich Parteiblatt sein will und dem entsprechende enge Beziehungen zu den Abgeordneten der Partei unterhält. Fast alle anderen Parteien haben in Berlin schon solche Blätter. Die freisinnige Partei — gerade jetzt der Mittelpunct der Angriffe fast aller anderen Parteien und Gegenstand der gehässigsten Anschuldigungen der gesammten auf sie dressirten Reptilienpresse — ist in dieser Beziehung, ebenso wie früher die Fortschrittspartei, ungünstiger gestellt. Darin liegt kein Vorwurf gegen andere Berliner Blätter, welche gleichfalls zu den Organen der freisinnigen Partei zu rechnen sind. Sie haben jedes in seiner Eigenart auch vom Parteistandpunct aus volle Berechtigung und tragen eben damit auch in ihrer besonderen Art zur Unterstützung der Partei bei. Die Lücke aber, welche in der vorbezeichneten Art gelassen ist, kann nach der Natur der Sache nicht durch einen einzelnen Privatunternehmer, sondern nur durch ein Gesellschaftsunternehmen ausgefüllt werden, dessen Theilhaber ausschließlich Parteigenossen sind und als Parteigenossen auch in erster Reihe sich an dem Unternehmen betheiligen. Was den geschäftlichen Nutzen bei dem Unternehmen anbetrifft — alle ähnlichen Blätter anderer Parteien rechnen gleichfalls mit einem solchen — so gehört derselbe ausschließlich der „Gesellschaft Fortschritt". Die Gesellschaft Fortschritt aber ist kein Zirkel einiger weniger Personen, deren jeder eine große Zahl von Actien besitzt, sondern umfaßt schon jetzt — die Actien lauten auf Namen und können ohne Genehmigung der Gesellschaft nicht übertragen werden — 175 Actionaire, welche, an 70 verschiedenen Orten wohnhaft, zusammen 665 Actien à 200 Mark besitzen. Der Anschluß an diese Gesellschaft steht, wie die Aufforderungen in diesem Blatte kundgeben, jedem Parteigenossen so lange offen, bis die zur kräftigeren Durchführung des neuen Unternehmens gewünschte Vermehrung des Actiencapitals erreicht ist." — Ueber die Haltung und den Ton des neuen Blattes kann man nach den Garantien, welche die Persönlichkeit des Herrn Richter bietet, nicht in Zweifel sein, indessen bemüht sich der „Reichsfreund", davon einen Vorgeschmack zu geben. Er läßt gegen die nationalliberale Partei seinen Witz spielen, indem er Persönlichkeiten derselben zum Gaudium der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" mit Bezeichnungen wie „Hanswurst" belegt. Wir verstummen vor so viel Geist. Die demokratische „Frankfurter Zeitung" dürfte aber die „populäre" Schreibweise dieser specifisch Richter'schen Presse richtig gewürdigt haben, wenn sie bei der Kunde von dem neuen Blatte ausrief: „Da werden Besenstiele und Knüppelhölzer im Preise steigen."

* Man schreibt uns aus Wilhelmshaven, 23. Mai: Die Befrachtung und Ausrüstung des von der Marine gecharterten Norddeutschen Lloyddampfers „Adler" und des Hansadampfers „Ehrenfels" führen auf der kaiserlichen Werft und in allen Ressorts der Verwaltung eine erhöhte Thätigkeit herbei. Es wird unausgesetzt gearbeitet; ganze Züge von Proviant treffen ein und werden in die Schiffe verladen. Das Kriegsproviantmagazin muß seine ganzen Vorräthe hergeben, um die kolossalen Bäuche der Schiffe zu füllen. Wie wir schon mitgetheilt, treffen in diesen Tagen noch zwei große Frachtdampfer aus Hamburg ein, welche ebenfalls von hier aus befrachtet werden. Die Kohlen-Zeche „Germania" und „Nordstern" bei Bochum ist mit großen Kohlenlieferungen beauftragt und sendet mehrere Extrazüge Kohlen nach hier; der erste derselben traf bereits gestern mit 45 Waggons ein, die sofort an Bord des „Adlers" verladen wurden. Ueber die Bestimmung der Dampfer verlautet, daß dieselben nach Zanzibar entsendet werden sollen, woselbst infolge der feindlichen Haltung des Sultans den Deutschen gegenüber ein Geschwader, bestehend aus den Schiffen „Prinz Adalbert", „Elisabeth" und „Stosch" (sämmtlich Kreuzerfregatten) zusammengezogen werden soll. Die beiden gecharterten Dampfer erhalten je ein Marinedetachement, und zwar besteht dasselbe für den „Ehrenfels" aus: Lieutenant z. S. Kegler, Assistenzarzt 2. Cl. Dr. Sander und Zahlmeisteraspirant Gemoll, für den „Adler" aus: Lieutenant z. S. von Dombrowski als Commandoführer, Assistenzarzt 1. Cl. Dr. Krause und Zahlmeisteraspirant Becker, außerdem für jedes Schiff 12 Marinematrosen. Im Uebrigen verbleibt die eigentliche Mannschaft an Bord der Schiffe.

* Ueber ein Torpedoboot auf der ungarischen Landesausstellung in Pest berichtet die „Politische Correspondenz":

Die Landesausstellung in Pest ist das erste binnenländische Unternehmen, das ein Torpedoboot zu besitzen und seine enorme Geschwindigkeit und große Manövrirfähigkeit demonstriren zu können in der Lage ist. Am Ofener Quai stromab der Kettenbrücke liegt S. M. Torpedoboot Nr. XIV., das Object der folgenden Darstellung. Dasselbe ist in vollem Ausrüstungszustande und seiner Innen Functionen beraubt, von welchen es gelegentlich der vorzunehmenden Fahrten mehrfache Proben ablegen wird. In einem Torpedoboote ist das non plus ultra an technischer Leistung vereinigt; jeder Zoll des Raumes ist ausgenutzt und man kann sagen, daß im Innern des Bootes beinahe ebensoviel sinnreiche Apparate ineinandergreifen als überhaupt dort Platz finden können. Das Torpedoboot Nr. XIV. ist ausschließlich aus Flußstahl bester Qualität und inländischer Provenienz hergestellt. Es wurde auf der Werft des k. k. Seearsenales in Pola, noch zur Zeit als der derzeitige Marine-Commandant, Vice-Admiral Freiherr von Sterneck, demselben vorstand, erbaut; der Körper ist 34.2 Meter lang, 4 Meter breit, hat einen mittleren Tiefgang von 1.1 Meter und umfaßt ein Deplacement (Gewicht des verdrängten Wassers) von 53.2 Tonnen. Es ist der Länge nach in 10 vollkommen getrennte, wasserdichte Abtheilungen getheilt, besitzt sowohl ein Bug- als ein Heck-Balanceruder, von welchen das erstere nach Bedarf gesenkt und gehoben werden kann. In den mit einem Rammsporn versehenen Bug sind zwei Lancirrohre eingebaut, aus welchen die Whitehead's Fischtorpedos durch den Druck von comprimirter Luft lancirt werden. Das Boot wird durch einen zweiflügeligen Propeller getrieben, welcher durch eine zweicylindrige Compound-Hammermaschine bewegt wird. Diese Maschine vermag 600 Pferdekräfte zu indiciren und dem Boote die Geschwindigkeit von 21.5 See- oder 5.4 geographische Meilen (43 Kilometer) per Stunde zu ertheilen. Im Maschinenraume befindet sich neben den selbständigen Hilfsmaschinen auch ein Luftcompressor, welcher die für die Speisung der Fischtorpedos und deren Lancirrohre erforderliche Luft liefert. Die Circulationspumpe findet gleichzeitig als Leckpumpe ihre Verwerthung. Jede der 10 Abtheilungen verfügt außerdem über einen Dampfejector und eine Handpumpe, wodurch selbst ein größeres Leck bewältigt werden kann. Der Kessel wird ausschließlich nur mit Süßwasser gespeist; er ist derartig eingebaut und mit Sicherheitsvorrichtungen versehen, daß auch hier ein allenfalls auftretendes geringeres Leck die Bedienungsmannschaft nicht direct gefährdet. Das Boot vermag an Kohle, Süßwasser und sonstigen Betriebsmaterial und Vorräthen soviel mitzuführen, um 1200 Seemeilen directen Weges zurückzulegen. Das Boot hat nur eine Nothtakelage, welche im Falle einer Maschinenhavarie benutzt wird. Um bei längerem Aufenthalt in der See der auf Deck befindlichen Mannschaft einigen Schutz zu gewähren, werden auf dem Geländer des niedrigen Fahrzeuges eigene Leinwandschirme gespannt und so die Bordwand erhöht. Höchst interessant sind die zum Verkehre mit dem Lande oder mit anderen Fahrzeugen dienenden zwei kleinen, aus Leinwand hergestellten, zusammenklappbaren Boote, welche sowohl für sich einzeln, als auch zu einem Boote aneinandergefügt, benutzt werden können. Das Boot führt 4 Stück Fischtorpedos mit sich, von welchen zwei beständig in den Lancirrohren schußbereit liegen. Die Bemannung des Torpedobootes besteht aus 2 Officieren und 10 Mann, von welch letzteren 6 für den Maschinendienst bestimmt sind. Um sich über die Verwendungsart eines solchen Torpedobootes eine klare Vorstellung bilden zu können, seien hier die besonderen Eigenschaften dieser submarinen Waffe erwähnt, welche der leider verstorbene k. k. Fregatten-Capitain der österreichischen Kriegsmarine Luppis erdacht und der geniale Whitehead zur praktischen Verwerthung geeignet, hergestellt hat. Whitehead's Fischtorpedo ist ein aus Stahl und Bronce hergestellter Mechanismus, der in eine Fischform gedrängt, vermöge der mitgeführten comprimirten Luft von 70 Atmosphären Druck in beliebig zu bestimmender Tiefe unter der Wasseroberfläche eine geradlinige Bahn bis zu 1500 Meilen Entfernung mit einer Geschwindigkeit von 15 Meilen per Secunde (44 Kilometer per Stunde zurückzulegen vermag. An der vorderen Spitze dieses fischförmigen Körpers befindet sich die Sprengladung, welche beim Contacte mit einem harten Gegenstande zur Explosion gelangt und eine verheerende Wirkung ausübt. Ein Schiff, an dessen Boden ein solcher Torpedo zur Explosion gelangt, dürfte, abgesehen von dem durchgeschlagenen Leck von zwei Quadratmeter Fläche, derart erschüttert werden, daß es seinen Kampfwerth einbüßt. Beim Austritt des Torpedos aus dem Lancirrohre wird der eigene Betriebsmechanismus des Ersteren in Thätigkeit gesetzt und mit enormer Schnelligkeit schießt der Fischtorpedo unter dem Wasser seinem Ziele zu. Wird dieses nicht getroffen, so versinkt der Torpedo nach einer zurückgelegten im Voraus bestimmten Distanz auf den Grund. Bei der Beweglichkeit des Torpedobootes, seiner geringen Größe und der kleinen Zielfläche, welche es dem Gegner bietet, vermag dasselbe sich in einem unbewachten Momente, bei Tag oder bei Nacht dem Feinde bis auf die Lancirdistanz rasch zu nähern, ohne bemerkt oder erheblich durch das feindliche Mitrailleusenfeuer beschädigt zu werden, und darin liegt die Taktik dieser heimtückischen Kriegsfahrzeuge. Es ist begreiflich, daß, je mehr Torpedoboote gleichzeitig ein feindliches Schiff angreifen, desto mehr Aussicht auf Erfolg ergeben ist, und wenn man den gegenseitigen Einsatz erwägt und bedenkt, daß ein modernes Panzerschiff Millionen an Werth repräsentirt, während ein Torpedoboot ebenso viele Tausende kostet, so muß man dieser Waffe gegenüber großen Kriegsschiffen, vielen Erfolg zusprechen. Insbesondere ist unsere Marine, welcher die ehrenvolle Aufgabe zu Theil geworden ist, mit geringen Mitteln Großes zu leisten, vom Hause aus an die weitgehendste Verwendung dieser Waffe, deren sachkundige und entschlossene Handhabung die Chancen des Erfolges erhöht, angewiesen. Das dem dalmatinischen und ungarischen Festlande vorgelagerte Insel-Labyrinth mit seinen zahllosen Schlupfwinkeln, Canälen und Durchfahrten, ist das wahre Element für derlei kleine Ungethüme, die, wenn in hinreichender Anzahl vorhanden, die heimatlichen Küsten selbst gegen Seestreitkräfte zu schützen vermögen, welche unserer Schlachtflotte bedeutend überlegen sind.

* Der „Neuen Züricher Zeitung" giebt folgende Proclamation zu, die der Mahdi an die Nilanwohner erlassen hat: „An das Volk der Scheikieh, die Bewohner der Nilländer, da, wo Abudom Merawi, Korti, Dabbeh, Abugus liegt, und die Ihr die Engländer beherbergt: Nehmt Euch in Acht! Im Namen Allahs des Barmherzigen, des Gnädigen, des Allerbarmers. Dank sei ihm, dem Hohen, Erhabenen! Es ist keine Macht und keine Kraft außer bei ihm. An Euch wende ich mich, der Apostel Allahs, der Langersehnte, der Langerwartete! Friede sei mit Euch! Wir schreiben Euch, daß der Mahdi Ursache hat, mit Euch unzufrieden zu sein, Ihr Bewohner der Nilufer, im ganzen Bezirke des Dar Scheikieh, namentlich betrifft es die Anwohner bei Tungasi und Meroe, Abudom, Handak, Abugus! Unser Gebieter, der Apostel Allahs und sein Gesandter sagt Euch nochmals, daß er nicht gut auf Euch zu sprechen ist, weil Ihr viel zu wenig Eifer und viel zu viel Lauheit für seine Sache an den Tag gelegt habt. Ja, Ihr habt sogar den verfluchten Türken und den ungläubigen Engländern Beistand geleistet, welche Gott zermalmen möge, bevor sie in das untere Reich eingehen! Nun hört: Die Scheiks, welche dies gestattet und dazu geholfen haben, dem Feinde, dem Ungläubigen, behilflich zu sein, werden gestraft und zwar dies in Bälde. Keine Strafe, auch die schrecklichste nicht, wird an Euch vorbeigehen. Eure Lauheit kann nicht genug gestraft werden. Dann, o Volk, bedauern wir Euch und Euch, Stammesälteste, wenn sich diese Dinge ereignen werden. Habt Ihr nicht gehört, wie wir die verdammten Engländer von einem Ende des Stromes, da, wo er sich großen Bogen beschreibt, zum anderen Ende getrieben haben? Nun wißt, daß wir mit unserer Anzahl, die nach Zehn- und Hunderttausenden zählt, in Bälde vorrücken werden. Wir fürchten nicht Hitze, nicht Durst, wir sind bereit, zu kämpfen und die Engländer und die Türken, welche an der Völlerei zu Grunde gegangen, vollends zu vernichten. Darum übt Euch in der Enthaltsamkeit und bereitet Euch auf den Tag des Erscheinens des Langersehnten, des Erwarteten, des Gesandten Allahs. Wenn Ihr gehorchen werdet, so wird man Euch Eure Fehler übersehen — denn unser Herr ist barmherzig — wenn Ihr Euch sammeln wollt, ein Jeder von Euch, zu seinem Sandschak. An dem Tage, wo Ihr unserem Apostel gehorchen werdet, wird der Feind und was er besitzt, Euer Eigenthum sein, und Ihr werdet seine Kameele, seine Ochsen und seine Frauen nehmen. Denn das Land der Feindesstämme wird zerstört und verbrannt werden und die Beute gehört dem Gläubigen! Nun ist die Zeit nicht mehr fern, wovon wir sprechen. Aber wo sind die Waffen, die wir Euch heimlich sandten, zwanzig Flinten auf das Dorf? Was macht Ihr damit, und wozu habt Ihr sie empfangen? Wir haben gehört, daß Ihr sprecht: Wir konnten Dir nicht gehorchen, wegen des großen Heeres von Engländern, welche wie Heuschreckenschwärme erschienen sind, und auch wegen der schwarzen Negertruppen, welche den Türken gehören! Nun hört, die alte Freundschaft und Blutsverwandtschaft zwischen Eueren und unseren Stämmen soll ewig im Gedächtniß bleiben. Euere Sicherheit ist Euch zugesagt und Waffen sollen zur Genüge unter Euch vertheilt werden! — Wadi Naum. Abu Karab."

Das Leipziger Frühjahrs-Meeting.

Das rege Interesse, welches in unserer Stadt dem Sport von allen Seiten entgegen gebracht wird, bietet uns Veranlassung, über die am 30. und 31. Mai Nachmittags 3 Uhr stattfindenden Rennen heute etwas Näheres zu bringen. Für beide Tage sind zusammen 12 Concurrenzen ausgeschrieben, darunter 1 Hürden-Rennen und 3 Steeple-Chase und dafür im Ganzen 16,900 ℳ an Preisen, ausgenommen die Ehrenpreise, ausgesetzt. Zu obiger Summe kommen noch zum größten Theile die eingezahlten Einsätze und Reugelder, so daß die glücklichen Sieger wohl, wie man zu sagen pflegt, Aussicht haben, „gut abzuschneiden". Unser Platz erfreute sich von jeher einer großen Beliebtheit bei allen Sportsleuten, und da in diesem Jahre die Bahn wieder in ausgezeichneter Beschaffenheit für die Rennen zur Verfügung steht, auch keine auswärtigen Meetings, wie im vergangenen Herbst, Concurrenz machen, so dürften interessante und spannende Wettkämpfe sicher zu erwarten sein. Beweis dafür sind die bis jetzt eingegangenen Nennungen, welche, soweit dieselben für die einzelnen Programmnummern geschlossen, hier erwähnt sein mögen:

1. Tag.				
Internationales Herren-Handicap	Preis	1000 ℳ	20	Unterschriften
Leipziger Handicap	„	2000 ℳ	11	„
Verkaufs-Rennen	„	1000 ℳ	9	„
Handicap-Steeple-Chase	„	1800 ℳ	18	„
2. Tag.				
Erinnerungs-Rennen	Preis	900 ℳ	11	Unterschriften
Verkaufs-Handicap	„	1200 ℳ	6	„
Kurzes Handicap (Graditzer Gestütspr.)	„	1500 ℳ	13	„
Hürden-Rennen	„	1000 ℳ	20	„
Preis d. Stadt Leipzig, Steeple-Chase	„	1000 ℳ	13	„

Auch für die übrigen Rennen ist eine ähnliche Betheiligung zu erhoffen. Wenn auch nicht sämmtliche Nennungen ihren Engagements nachkommen werden, so wird doch das bunte Bild reich besetzter Felder jedes Sportfreundes Auge und Herz erfreuen. Man vergesse nicht, daß unser Meeting ganz dazu geeignet ist, für die Breslauer Rennen, Anfang Juni, den nordischen Ställen eine gewinnbringende Etappe zu sein, und daß so mancher Rennpferdebesitzer die hier gebotene Gelegenheit ergreift, um für die classischen Rennen, Mitte nächsten Monats in der Reichshauptstadt, seine Chancen auszuprobiren. Alles in Allem genommen, werden wir demnach nicht nur eine zahlreiche Betheiligung haben, sondern auch das beste und edelste Vollblutmaterial zu ernster Prüfung versammelt finden. O. M.

Musik.

* Stuttgart. Der Verein zur Förderung der Kunst in Stuttgart scheint ein regeres Musikleben in der schwäbischen Hauptstadt schaffen zu wollen, wie folgende uns zugesendete Mittheilung erkennen läßt:

Stuttgart, 20. Mai. Vom 17. bis 19. Juni findet in der schwäbischen Hauptstadt ein Musikfest statt, das vom dortigen „Verein zur Förderung der Kunst" veranstaltet ist und zu welchem umfassende Vorbereitungen getroffen werden. Stuttgart darf als eine der ersten Musikstädte Deutschlands gelten: es verfügt durch sein Hoftheater, sein Conservatorium und andere Musikschulen, seine zahlreichen der Pflege einer edlen Kunst gewidmeten Vereine über einen ungewöhnlichen Reichthum an künstlerischen Kräften. Das musikalische Leben ist äußerst rege, und das Verständniß einer guten und gehaltvollen Musik durchdringt alle Kreise. Der Männerchor des Stuttgarter Liederkranzes hat einen weiten Ruf, das Hoftheater-Orchester ist eines der vorzüglichsten. Auf der großen Zahl vortrefflich geschulter Sanges- und Orchesterkräfte wird darum auch der Hauptvorzug des Musikfestes beruhen. Der Sängerchor verfügt über circa 700 Stimmen, zusammengesetzt aus Vereinen, welche der Pflege der edelsten Musik gewidmet sind; das Orchester ist circa 100 Mann stark, deren größere Hälfte das Hoftheater stellt. An auswärtigen Solisten wirken u. A. mit: der Tenorist Gudehus und die Altistin Frau Rosa Papier, im Uebrigen sind die hervorragendsten einheimischen Kräfte betheiligt. Die Aufführungen sind zunächst auf 3 Tage bemessen; am ersten Abend kommt Händel's „Samson" zur Aufführung, die beiden andern Abende sind einem von Bach und Gluck bis zu Wagner, Brahms und Liszt fortlaufenden historischen Concertprogramm gewidmet. Gartenfeste rc. werden in Verbindung damit veranstaltet werden, so daß das Unternehmen sich zu einem schwäbischen Volksfest gestaltet. Einen Hauptvortheil hat das Stuttgarter Fest in dem prachtvollen 3000 Personen fassenden Festsaal der Liederhalle, der sammt dem daranstoßenden Garten zur Beherbergung der Festgäste aufs Glänzendste hergerichtet wird. Der Hof wird sich an dem Feste vollzählig betheiligen, insbesondere haben beide Majestäten ihr Erscheinen zugesagt. An Ehrengästen sind u. A. geladen: Liszt, Brahms, Joachim, Stockhausen, Lachner, Frau Schumann u. a. Die Stuttgarter rechnen auch von auswärts auf zahlreichen Besuch, und es dürfte sich in der That für Touristen vom Rhein und von Norddeutschland nicht leicht eine genußreichere Gelegenheit bieten, dem paradiesischen Stuttgarter Thal einen Besuch abzustatten, als die Tage vom 17. bis 19. Juni. — Auf den württembergischen Eisenbahnen werden für diese Zeit Retourbillets mit wöchentlicher Giltigkeit ausgegeben."

* Zeitz. Die Leipziger Gesangskräfte Frau Böhme-Köhler und Herr Trautermann haben bei der Nachfeier zum Händel-Jubiläum in Zeitz durch ihre Mitwirkung in der Aufführung des „Messias" die vollste Anerkennung sich erworben. Die Kritik rühmt Stimmmittel, Schule und Vortragsart in der ehrendsten Weise.

Vermischtes.

— Potsdam, 23. Mai. Heute Vormittag 11 Uhr nahm Se. k. und k. Hoheit der Kronprinz, begleitet von den Prinzen Albrecht, Wilhelm und dem Erbprinzen von Meiningen, die große Frühjahrsparade über die hiesige Garnison ab. Die hier anwesenden Prinzessinnen des königlichen Hauses wohnten dem glänzenden militairischen Schauspiele an den Fenstern des Stadtschlosses bei.

— Berlin, 23. Mai. S. M. Kreuzer „Möwe", Commandant Corvettencapitain Hoffmann, ist am 21. Mai c. in Madeira eingetroffen und beabsichtigt am 25. Mai c. wieder in See zu gehen.

— Kiel, 22. Mai. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern auf unserem Hafen. Sieben Matrosen von Bord S. M. Schiff „Hansa" kreuzten mit einem Boot in der Wieker Bucht. Ein starker Windstoß kenterte das Fahrzeug und gab sämmtliche Insassen dem Kampf mit dem Elemente preis. Fünf Matrosen wurden durch herbeieilende Marine- und Fischerboote gerettet, während zwei, welche des Schwimmens unkundig waren, ihren Tod in den Wellen fanden.

— Aus der Schweiz, 20. Mai. Wie man nachträglich erfährt, ist der Schaden, den die „Eisheiligen" in der Schweiz angerichtet, auch nicht annähernd so groß, wie ihn der Lärm gemacht hatte. Wohl war der Schneefall ein starker in der Ostschweiz, und sind unter der Schneelast da und dort Aeste abgedrückt, Roggenfelder und Weinberge etwas geschädigt worden — der Großtheil der hübschen Culturen aber ist auch in der Ostschweiz verschont geblieben — die Westschweiz hat fast gar nichts gelitten, so daß noch ein sehr gutes Jahr in Aussicht steht, wenn später nicht noch Hagel- oder andere Unwetter eintreten.

— Der französische Romancier und Dramatiker Georges Ohnet ist erst 37 Jahre alt; er wurde am 3. April 1848 in Paris geboren; mütterlicherseits ist er ein Enkel des berühmten Irrenarztes Blanche. Er begann seine Studien am College St. Barbe, wo er ein Kamerad Albert Delpit's war, und beendete dieselben am Lyceum Bonaparte. Dann absolvirte er das juridische Examen und wurde Advocat, wendete sich aber später, da er eine entschiedene Abneigung gegen alles trockene Acten-Material hatte, der Journalistik zu und redigirte das politische Ressort des Constitutionnel durch fünf Jahre. Inzwischen schrieb er auch für das Theater und ließ „Regina Sarpi", ein Drama in fünf Acten, am Théâtre Historique zur Aufführung gelangen. Ein Jahr später wurde seine vieractige Comödie „Marthe" am Théâtre Gymnase aufgeführt. Doch hatten diese Stücke Ohnet's nicht die gewünschte Zugkraft, er wendete sich einem anderen Genre zu und schrieb nun Romane. Zunächst veröffentlichte er „Sergius Panin", welcher den ersten Preis der Académie française erhielt und einen solchen Erfolg erzielte, daß bald 60 Auflagen vergriffen wurden. Der nächste Roman „Der Hüttenmeister", hatte einen ähnlichen Erfolg. Gleichzeitig wurde im Théâtre Gymnase der dramatisirte „Sergius Panin" mit einem Erfolge aufgeführt, welcher Ohnet einen hervorragenden Platz unter den zeitgenössischen dramatischen Autoren sicherte. Dann veröffentlichte Ohnet den Roman „Gräfin Sarah", ein temperamentvoll geschriebenes Werk, dem bald noch weitere Erzählungen, wie „Lise Fleuron" und andere folgten. Die Dramatisirung des „Hüttenmeister", der im Théâtre Gymnase aufgeführt wurde, bedeutete gleichfalls einen großen Erfolg. Sein neuer jüngst bekannter Roman ist „Der Steinbruch." Herr Ohnet ist klein von Gestalt, mager, aber nervig; er liebt körperliche Uebungen und ist ein leidenschaftlicher Fechter. Sechs Monate des Jahres verbringt er auf dem Lande, und zwar in der Normandie, wo er seine Zeit zwischen Arbeit und der Jagd theilt. In Paris bewohnt Ohnet ein großes, mit Comfort eingerichtetes Haus zugleich mit seiner Mutter, seiner jungen Frau und seinen zwei kleinen Kindern. Er besucht gern die große Gesellschaft, deren Typen er so vorzüglich schildert; hat ihn aber wieder ein neuer Romanstoff erfaßt, so schließt er sich 5 bis 6 Monate ein und läßt Niemanden vor sich. Gleich vielen echten Talenten ist er nach Vollendung eines Werkes höchst unbefriedigt; er findet keinen einzigen Vorzug in demselben, und die Mängel erscheinen ihm schrecklich. So wollte er auch in einem Anfalle von Verzweiflung das Manuscript des „Hüttenmeister" ins Feuer werfen. Frau Ohnet, welche ihrem Gatten als Secretair zur Seite steht, indem sie Alles, was Ohnet schreibt, copirt, hatte jedoch eine Vorliebe für diesen bedrohten Roman und rettete ihn vor dem Flammentode. Seine schriftstellerischen Arbeiten lassen Ohnet noch Zeit, hier und da Kritiken zu schreiben; seine Recensionen sind meistens wohlwollend. Da er aus Erfahrung weiß, wie schwer es ist, als Schriftsteller und besonders als Dramatiker vorwärts zu kommen, ist er immer bereit, jüngere Kräfte anzuweisen und in Schutz zu nehmen. Er ist noch jung und schaffensfroh genug, um auch das Talent der Mitstrebenden voll und ganz anzuerkennen.

— London, 22. Mai. Der Dampfer „Dracona" von der Thompson-Linie ist vorgestern in Halifax mit eingedrücktem Bug angekommen. Diesen Schaden erhielt das Schiff durch einen Zusammenstoß mit einem Eisberge. An einem Tage umgaben Hunderte von Eisbergen das Schiff. Zwei andere Schiffe sind in Folge von Zusammenstößen mit dem Eise gesunken.

— Die Verlegung größerer Gebäude ist kein Monopol der Amerikaner mehr, auch die Engländer versuchen sich neuerdings in der schwierigen Kunst. Den Anfang machten sie mit dem einen Leuchtthurme von Buddonneß bei Dundee. In Folge von Anschwemmungen, welche das Fahrwasser der Tay-Mündung verändert haben, entsprach der kleinere, 20 Meter hohe Leuchtthurm den Anforderungen nicht mehr, und so beschloß man dessen Verlegung nach einer 80 Meter entfernten Stelle. Keine kleine Aufgabe, wenn man bedenkt, daß der Bau 440,000 Kilogramm wiegt. Zum Zwecke des Transports wurde das Mauerwerk der Fundirungen allmälig soweit durchbrochen, daß man sieben starke Balken dem Thurme unterschieben konnte, die ihrerseits auf mächtigen Holzschienen ruhten. Außerdem wurde um den Thurm eine überaus starke Kette fünfmal geschlungen und durch einen Schraubenspanner fest angezogen, sowie als Gegengewicht im Innern ein breiter eiserner Ring befestigt. Nachdem die Schienen gehörig geschmiert worden, begannen die gegen die Tragbalken gestemmten Winden zu wirken, und bald sahen die leitenden Ingenieure mit Genugthuung, wie der Thurm langsam, aber sicher sich in Bewegung setzte. Im Durchschnitt betrug das Fortschreiten $2\frac{1}{4}$ Centimeter in der Minute. Nachdem der Thurm so weit vorgerückt war, daß die Fundamente frei lagen, wurden dieselben abgebrochen, nach dem neuen Standorte gebracht und wieder vermauert, worauf die Transportarbeiten so lange fortgesetzt wurden, bis der Thurm über den Fundamenten lag. Nach Herausnahme der Tragbalken und Schienen wurden die Oeffnungen wieder vermauert. Die ganze Arbeit hat 28 Tage und einen Aufwand von nicht ganz 6000 Lstrl. beansprucht, worunter 2400 Lstrl. für den Transport des Materials und der Arbeiter von Dundee nach dem Arbeitsplatze. Der Bau eines neuen Thurmes hätte vielleicht das Zwanzigfache gekostet.

SLUB
Wir führen Wissen.